

Prof. Dr. Christoph Dinkel  
Pfarrer

### **Predigt über Markus 3,31-35 (Predigttext Reihe 3)**

**6. September 2009, 13. n. Trinitatis**

**Christuskirche Stuttgart**

Liebe Gemeinde!

„Homestory“ nennt man es, wenn die Medien Einblick in das private Leben von Prominenten aus Politik oder Kultur bekommen. Bei einer Homestory wird der Leser oder Zuschauer zum Beispiel nach Hause zu Steinmeiers eingeladen und erfährt, warum Außenminister Walter Steinmeier seine Ehefrau Elke Bündenbender nach 14 Jahren Ehe noch liebt. Auch die Kanzlerin gibt sich vertraulich und berichtet von ihren letzten Backerfahrungen und davon wie sie ihrem Mann Joachim Sauer immer freitags den Einkaufszettel fürs Wochenende schreibt. Informationen wie diese werden dann reich bebildert mit Eindrücken aus Küche, Garten und Haus. Und so kommen sie uns nahe, die Mächtigen, die Reichen, die Schönen. Die meisten Menschen haben einen unstillbaren Hunger auf Privates aus dem Leben anderer. Homestories haben Konjunktur. Ohne Homestory keine Bravo und keine Bunte, ohne Homestory keine Sympathie und kein Wahlsieg.

Die Bibel kommt unserem Interesse am Privaten im Blick auf Jesus nicht sehr weit entgegen. Es wird viel von Jesu Reden, von seinen Heilungen und Gesprächen und Auseinandersetzungen berichtet. Am privaten Jesus hat die Bibel aber eigentlich kein Interesse. Man erfährt nur ganz wenig über ihn und das Wenige auch nur nebenbei. Irgendwie Schade, oder? Aber immerhin ein paar Sachen erfährt man doch und das ganz besonders in dem Abschnitt, der heute der Predigt zu Grunde liegt, sowie in einigen Zeilen kurz davor, die ich mit dazunehme. Ich lese Markus 3 die Verse 20 und 21 sowie 31-35.

Und Jesus ging in ein Haus. Und da kam abermals das Volk zusammen, sodass sie nicht einmal essen konnten. Und als es die Seinen hörten, machten sie sich auf und wollten ihn festhalten; denn sie sprachen: Er ist von Sinnen. [...]

Es folgt ein Bericht über eine Auseinandersetzung mit Schriftgelehrten, den ich auslasse. Dann geht es weiter mit der Homestory und den „Seinen“, also der Familie Jesu:

Und es kamen seine Mutter und seine Brüder und standen draußen, schickten zu ihm und ließen ihn rufen. Und das Volk saß um ihn. Und sie sprachen zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder und deine Schwestern draußen fragen nach dir. Und er antwortete ihnen und sprach: Wer ist meine Mutter und meine Brüder? Und er sah ringsum auf die, die um ihn im

Kreise saßen, und sprach: Siehe, das ist meine Mutter und das sind meine Brüder! Denn wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.

Liebe Gemeinde!

Für einen Wahlkampf wären diese beiden Schnipsel einer Homestory von Jesus wohl kaum erfolgreich zu verwerten. Bei Jesus zu Hause, das ist deutlich geworden, geht es nicht zu wie bei der Hochglanzdarstellung unserer Prominenten: voller Liebe, Verständnis und Zärtlichkeit. Bei Jesus zu Hause geht es vielmehr handfest zur Sache. Da ist es mehr wie im richtigen Leben: voller Konflikte, mit Geschwisterrangleien und mit einer gehörigen Angst um die Familienehre. Der Wanderprediger Jesus war seiner Familie schlicht peinlich. Sie versuchen ihn aus dem Verkehr zu ziehen, weil sie ihn für verrückt halten. Er soll zurück in den Schoß der Familie, damit er ihrem Ansehen nicht weiter schadet. Man hat ja einen Ruf zu verlieren. Wir werden hier Zeugen eines ganz klassischen Familienkonflikts: Das erwachsen gewordene Kind löst sich aus den Fesseln der Familie und geht seinen eigenen Weg, und die Familie ist darüber überhaupt nicht glücklich. Sie legt dem ambitionierten Nachwuchs alle nur möglichen Hindernisse in den Weg. Die Familie, die Lehrer, das Dorf aus dem er kommt – sie alle verkennen den Auserwählten. Doch dieser lässt sich nicht beirren und geht weiter seinen Weg und findet so zu seiner wahren Bestimmung.

Zugegeben, diese Darstellung ist ein wenig dramatisiert und auf Hollywood-Plot getrimmt. Aber die Richtung stimmt. Und wir können diese Homestory noch mit weiteren pikanten Details anreichern. Zu den „Seinen“, die Jesus für verrückt halten und aus dem Verkehr ziehen wollen, muss neben Maria wohl auch Jakobus, der leibliche Bruder von Jesus, gehört haben. Dieser zählt nach Ostern zu den wichtigen Stützen der Urchristenheit. Paulus nennt ihn zusammen mit Petrus eine der „Säulen“, das ist so etwas wie ein Ehrentitel. An anderer Stelle wird Jakobus „Herrenbruder“ benannt – ebenfalls eine besondere Auszeichnung. Auch Maria, die Mutter Jesu, scheint in der Urchristenheit wichtig geworden zu sein. Das spiegelt sich noch in der später entstandenen Marienverehrung und in den Geburtsgeschichten Jesu. Die Geburtsgeschichten könnte man übrigens auch zu den Homestories von Jesus zählen, vielleicht gerade deshalb, weil ihr historischer Wert gering ist. Mit dem Herrenbruder Jakobus bekam später übrigens auch Paulus einen massiven Konflikt. Jakobus hat, so kann man Galater 2,12 entnehmen, Wert auf das Einhalten jüdisch-pharisäische Sitten gelegt. Jakobus' Anhänger jedenfalls mieden bei einem Besuch in Antiochia demonstrativ den Umgang mit jenen Jesusanhänger, die zuvor Heiden waren. Unter dem Druck dieser Jakobusanhänger vermied dann auch Petrus den Umgang mit ehemaligen Heiden und hielt sich plötzlich wieder an pharisäische Sitten, nachdem er das lange Zeit nicht getan hatte. Paulus hielt Petrus deshalb vor ein Heuchler zu sein. Und jene, die die Position des Jakobus teilten, bezichtigt Paulus wenig später, ebenfalls im Galaterbrief des Verrats an der Sache Jesu.

Die Familie Jesu, einschließlich Mutter und Bruder, spielen also in der Jesusgeschichte vor Ostern und teilweise auch danach eine durchaus unrühmliche Rolle. Sie erscheinen eher als Bremser und Bedenkenträger, als peinliche Figuren. Daher stoppe ich das Zusammentragen des Homestory-Materials an dieser Stelle! Denn so ist das mit den Homestorys eigentlich nicht gemeint. Homestories sollen doch ein sympathisches Bild zeichnen. Aber so läuft das in der Bibel eben nicht. Sie ist ungebremst realistisch. In der Bibel geht es um das richtige Leben mit all dem, was unschön, konflikthaft und peinlich daran ist. Und an Jesus, das ist schon zu seinen Lebzeiten klar, scheiden sich die Geister. Jesus provoziert die Menschen zur Stellungnahme, oft genug ganz gezielt. „Man soll Gott mehr gehorchen als den Menschen“, sagt Jesus. Und das hat Konsequenzen. Es kommt zur Entscheidung: Ja oder Nein. Nochmals unser Predigttext:

Sie sprachen zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder und deine Schwestern draußen fragen nach dir. Und er antwortete ihnen und sprach: Wer ist meine Mutter und meine Brüder? Und er sah ringsum auf die, die um ihn im Kreise saßen, und sprach: Siehe, das ist meine Mutter und das sind meine Brüder! Denn wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.

Was für eine Szene. Sie hat fast etwas Gemeines an sich: Die liebe Familie kommt und will Kontakt zum Sohn und Bruder aufnehmen und dieser lässt sie mit einer nicht zu überbietenden Kühle draußen stehen. Demonstrativ erklärt er, dass ihm seine Familie und Blutsbande egal sind, total egal. Das einzige was Nähe, Heimat, Familie schafft ist, ob jemand Gottes Willen tut oder nicht. Seine Jüngerinnen und Jünger stehen Jesus deshalb viel näher als seine leibliche Familie. Was für eine Brüskierung für Mutter und Brüder! Was für eine Demütigung!

Aber auch: Was für eine Befreiung! Denn welche entsetzliche Fessel stellen Blutsbande für die Menschheit dar:

In der Türkei lässt ein Mann über 40 Mitglieder einer anderen Familie ermorden, weil er einem Mitglieder dieser Familie unterstellt, mit seiner Frau Ehebruch begangen zu haben. Blutsbande, Blutrache.

Im Löwenrudel tötet der neue männliche Herr der Gruppe alle jungen Löwen, die der Vorgängerröwe gezeugt hat, damit die Löwinnen schneller frei sind, um mit ihm, dem neuen Herrn Nachwuchs zu zeugen. Die Löwinnen dulden den Kindermord. Blutsbande, Egoismus der Gene.

Im Namen der Überlegenheit der deutschen Rasse und des deutschen Blutes wird vor 70 Jahren der zweite Weltkrieg angezettelt. 60 Millionen Tote sind zu beklagen. Das größte Morden aller Zeiten. Blutsbande, Rassenwahn.

Für Jesus zählen Blutsbande nicht. Was für eine Befreiung! Für Jesus gilt eine neue Weltordnung, die Weltordnung des Reiches Gottes. Blutsbande, Familienzwänge, Vetternwirtschaft, völkischem Wahn und Nationalismus wird der Boden entzogen. Für Christinnen und Christen haben sie ihren Wert verloren. Christinnen und Christen sind von der Taufe an Weltbürger, sie leben globalisiert von Anfang an in der Gemeinschaft aller, die sich an Gottes neuer Welt ausrichten. Alle Menschen werden Brüder, werden Geschwister – der Impuls für Schillers Ode an die Freude geht von Jesus aus. Alle Menschen werden Brüder und Schwestern – diese Vision hat der Wanderprediger aus Nazareth als erster verkündet und man hat ihn deshalb für verrückt erklärt, für eine Schande der Familie, die man besser vor der Öffentlichkeit versteckt.

Wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter. – Drei Bemerkungen muss ich zu diesem Satz noch loswerden:

1. Der Vater fehlt in dieser Aufzählung und in der ganzen Geschichte. War Joseph schon gestorben? Oder wäre die Abqualifizierung auch des Vater dann doch zu viel gewesen in einer patriarchalen Gesellschaft? Fehlt der Vater, weil für Jesus der himmlische Vater alle irdischen Väter um ihre Rolle und Bedeutung gebracht hat? Ist dann das Vaterunser ein Rest Patriarchat oder ist auch das Befreiung: der eine Vater, der alle weltlichen Väter, Patriarchen und Herren entmachtet?

2. Das Tun ist wichtiger als die Gesinnung, die Ethik wichtiger als die Dogmatik. Für Jesus entscheidet das Tun des göttlichen Willens. Sein Impuls richtet sich zwar zunächst gegen die Blutsbande und die mit ihr verbundenen Ansprüche auf Nähe und Verbindlichkeit. In zweiter Linie bedeutet der Vorrang des Tuns aber auch, dass Jesus wohl kaum Interesse an den dogmatischen Details der Trinitätslehre oder der Zweinaturenlehre oder der späteren konfessionellen Streitigkeiten haben würde. Wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter. – Es liegt auf der Hand, dass Jesus jedem dogmatischen Prinzipialismus und noch mehr jedem dogmatischen Fundamentalismus völlig abhold ist. Auch Ketzer können Freunde Jesu sein, wenn sie Gottes Willen tun.

3. Wenn Jesus die zu seinen Verwandten zählt, die Gottes Willen tun, dann kann es auch unter jenen Menschen Verwandte Jesu geben, die gar keine Christen sind. Denn wieso sollte nicht auch ein Andersgläubiger oder eine Atheist das tun können, was Gottes Wille ist? Dietrich Bonhoeffer ging diese Erkenntnis in der Haft im Gefängnis und im Konzentrationslager auf.

So manchem Atheisten fühlte er sich viel näher und verbundener als all den völkischen Deutschen Christen, die Adolf Hitler zugejubelt und den zweiten Weltkrieg mit ermöglicht hatten.

Jesus wollte weniger eine neue Religion bringen, sondern vor allem eine neue Praxis. Für dieses Ziel wischte er die alten Regeln der Gesellschaft, die Regeln des Patriarchats und der Blutsbande einfach weg. Seine Familie dachte, dass er von Sinnen ist. Sie fürchteten um Ansehen und den guten Ruf. Für sie war Jesus ein Imageproblem. Sie hätten ihn gerne in den Schoß der Familie heimgeholt, hätten ihn gerne auf das Format einer harmonischen Homestory zurückgestutzt. Das hat nicht geklappt. Gott sei Dank. Statt einer netten Homestory war Jesus auf eine Weltstory aus, auf die Story von Gottes Reich, vom Reich der Gerechtigkeit, der Liebe, vom Reich der Freiheit, des Friedens und der Geschwisterlichkeit. Für dieses Reich, für diese große Story der gerechten Welt will Jesus die Menschen gewinnen und begeistern. Und deshalb geht Jesu Frage auch an dich, an mich: Bist du bereit den Willen Gottes zu tun? Willst auch du Jesu Schwester, willst auch du Jesu Bruder sein?

Pfarramt Christuskirche  
Gänsheidestraße 29  
D-70184 Stuttgart  
Fon: 0049 (0) 711 / 240 715  
Fax: 0049 (0) 711 / 232 740  
E-Mail: [pfarramt.stuttgart.christuskirche@elk-wue.de](mailto:pfarramt.stuttgart.christuskirche@elk-wue.de)  
<http://www.christuskirche-stuttgart.de>